

Rinderpest in Süd-Afrika

Autor(en): **Theiler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **39 (1897)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



SCHWEIZER-ARCHIV

FÜR

TIERHEILKUNDE.

Redaktion: E. ZSCHOKKE, E. HESS & M. STREBEL.

XXXIX. BAND.

2. HEFT.

1897.

Rinderpest in Süd-Afrika.

Von Landestierarzt A. Theiler in Pretoria.

Am 6. März 1896 erhielt die Regierung von Transvaal vom High-Commissioner of South-Africa in Kapstadt ein Telegramm des Inhaltes, dass der Administrator von Rhodesia in Salisbury mitgeteilt habe, in der Nähe von Buluwayo sei unter dem Vieh Rinderpest oder eine dieser ähnliche Seuche ausgebrochen und dass nördlich vom Zambesi eine grosse Anzahl Rinder und Wild tot getroffen werde. Den folgenden Tag, am 7. März, kam ein zweiter Drahtbericht aus derselben Quelle, dass es noch nicht sicher sei, ob die ausgebrochene Seuche wirklich Rinderpest sei, dass sie aber von tödlicher Art sei und sich schnell ausbreite, und da die Sache äusserst ernst sei, werde ein spec. Commissario nach Buluwayo abgeordnet, mit Vollmachten ausgerüstet, um da sein Bestes zu thun. Sofort erliess unser Präsident eine Proklamation, welche die Einfuhr von Vieh aus Machonaland, Matabeliland und Khamasland nach der Südafrikanischen Republik verbot. Zu gleicher Zeit erhielt ich von der Regierung die Aufforderung, nach Matabeliland (Rhodesia) abzureisen, um mir über die Natur der Seuche Gewissheit zu verschaffen und allfällige Vorschläge zu deren Bekämpfung einzureichen. Am 14. März verliess ich Pretoria, ausgerüstet mit den nötigen Instrumenten, um einen

Untersuch in loco einzustellen. Nach sechstägiger Reise via Pietersburg, Limpopo, Fort Tuli, per Coach, mit einer durchschnittlichen Reisezeit von 18 Stunden per Tag, langte ich in dem ca. 500 Meilen entfernten Buluwayo, der ehemaligen Hauptstadt Lobengulas, an. In Fort Tuli hörte ich von den ersten Ausbrüchen der Seuche, wie es sich aber herausstellte, waren bereits alle Tiere abgemacht. Von dort aus war aller Ochsentransport für die Zeit von 14 Tagen verboten worden, um, wie man hoffte, in dieser Zeit alle neuen Ausbrüche schnell unschädlich zu machen. In Buluwayo angekommen, setzte ich mich mit den Behörden in Verbindung und machte die Bekanntschaft des Tierarztes der Chartered Co., Herrn Gray, M. R. C. V. S., der einige Tage vorher angekommen war und am folgenden Tage wieder zur Inspektion nach Mangwe verreisen musste. An diesem Tage hatte ich Gelegenheit, einen Ausbruch der Seuche in einer Herde von 150 Stück Vieh zu sehen, in der Nähe von Thaba Induna. Meine Diagnose war bald fertig, es war die gefürchtete Rinderpest. Die Symptome sind im grossen und ganzen die in den Lehrbüchern angegebenen, doch darüber will ich in einem spätern Aufsätze Näheres mitteilen.

Die Seuche kam mit einer Herde Vieh vom Zambesi her. Nördlich von diesem Flusse war sie schon längere Zeit bekannt unter dem Namen „Zambesian cattle fever“ und kam auch unter diesem Namen bis nach Buluwayo und noch weiter südlich, bis wir Tierärzte das Kind bei seinem rechten Namen nannten. Mir wurde es sofort klar, dass wir es mit derselben Seuche zu thun hatten, von welcher in No. 12, 1893, „Berliner Tierärztl. Zeitung“, die Notiz gebracht wurde, dass in Nyassa, Tanganijka und Moero, Tiere an einer Lungenentzündung bis zu 90% zu Grunde gehen und welche in Deutsch-Ostafrika so arg unter Vieh und Wild wütete. Dass von nicht Sachverständigen jene Seuche als ein Lungenleiden aufgefasst wurde, ist leicht verständlich; denn alle Rinderpestkranken Tiere husten fast ausnahmslos wie Lungenseuchekranke.

In Buluwayo wurde obengenannte Herde Vieh öffentlich verkauft und zerstob nun nach allen Windrichtungen, am schnellsten aber nach Süden.

Wenige Tage nach meiner Ankunft in der Hauptstadt von Rhodesia brach der jetzt noch nicht gedämmte Aufstand der Eingeborenen aus, und ich benutzte die erste Coach, um via Tati, Palapye und Mafeking nach Pretoria zurückzukehren, da der Rückweg via Fort Tuli durch die Kaffern bereits blockiert war. Ich kam glücklich durch den seither vielgenannten Mangwe-pass in den Metoppohills. Von Fort Mangwe, besonders aber von Tati ab, fand ich dem Transportwege entlang die Opfer der Rinderpest bei Hunderten, namentlich in den ausgetrockneten Flussbetten und der schnelle Zerfall der Kadaver machte sich überall bemerkbar.

Am 3. April kam ich in Palapye, der Hauptstadt Khamas an. Dort traf ich Kollege Henning, Gouv. Tierarzt der Kap-Kolonie, nun temporär Tierarzt im Dienste von British Bechuana-land. Henning war am 22. März in Palapye angekommen und gelangte auch ohne weiteres zur Diagnose „Rinderpest“. Die Seuche war bereits schon am 10. März durch einen Transportreiter nach Palapye gebracht worden und wütete in dessen Umgebung auf allen Ausspannplätzen unter den eingelaufenen Transportochsen. Noch am Tage meiner Ankunft besuchten wir einen Ausspannplatz, wo die toten Ochsen bei Hunderten lagen, namentlich am Ufer des Flusses entlang, sowie im Flusse selbst. An den folgenden Tagen sahen wir wohl Tausende von kranken Tieren und das Elend war unbeschreiblich.

Man versuchte in Palapye die Seuche aufzuhalten durch Töten aller kranken Tiere, liess aber die noch scheinbar gesunden Tiere weiter ziehen. Sofort nach seiner Ankunft legte Henning dem Resident-Commissioner von Brit. Bechuana-land seine Vorschläge zur Bekämpfung der Seuche vor. Dieselben waren etwa folgende:

1. Keine der Seuche unterworfenen Tiere werden weder von Norden noch von Süden bis auf weiteres zugelassen.

2. Alle Transportwagen gehen bis zum nächsten Ausspannplatz.

3. Die nach Norden ziehenden Wagen bleiben östlich, die nach Süden ziehenden westlich vom Transportwege.

4. Alle von Norden kommenden Transportochsen werden sofort abgemacht.

5. Die Eigentümer sollen entschädigt werden wie folgt: Beste Ochsen £ 6. —, mittlere Ochsen £ 4. 10 und geringere £ 3. —.

6. Alles nach Norden ziehende Vieh bleibt so lange in Quarantaine, bis die von Norden kommenden Ochsen weggeschafft sind. Nicht mehr als 20 Wagen sollen zugleich reisen und unter Eskorte. Sobald dann die Seuche unter einem Spann Ochsen ausbricht, soll der erste kranke Ochs sowie sein Gefährte sofort getötet und begraben werden.

Hennings Motive zu seinen Vorschlägen waren, das Weiterziehen der Seuche nach Süden zu verhindern und, da früher oder später doch viel Geld ausgegeben werden müsse, es das ratsamste sei, im Anfang mit der Seuche aufzuräumen.

Die engl. Regierung ging auf den Vorschlag nicht ein, und auf die Kompensation, die der imperialen Kasse grosse Lasten auflegen mochte, schon gar nicht. Das Abmachen der nach Süden ziehenden Tiere konnte nicht zugestanden werden, weil mit Artikel 5 der Proklamation vom 11. Aug. nicht in Einklang zu bringen.

Diese Antwort traf am 24. März ein und nun begann man so weiter totzuschliessen, was gerade krank war. Die Seuche hatte sich aber mit ungeheurer Schnelligkeit bereits weiter südlich gezogen. Am 18. März brach sie in Saas Post, einige Meilen nördlich von Palla, aus. Bei Palla war eine Quarantänelinie gezogen, um das Weiterziehen der Ochsen zu verhindern. Nichtsdestoweniger brachen aber ca. 100 Wagen, Kaffertransportreitern angehörend, durch. Am 26. März brach die Seuche in Gaberones, südlich von Palla und nur 80 Meilen nördlich von der Grenze der Kap-Kolonie, aus.

Südlich von Palapye, da wo der Krokodilfluss nach Osten abdreht, geht der grosse Transportweg via Palla und Gaborones nach Mafeking, der Transvaalgrenze entlang. Am 1. April fand man die Seuche in der Kafferstadt Linokwana in der Südafrik. Republik, hart an der Grenze gelegen. Die Seuche war einige Tage dort ohne erkannt und rapportiert worden zu sein. Schon von Buluwayo aus unterrichtete ich unsere Regierung, die Grenzen besetzen zu lassen, was durch Bürgerwachen auch gethan wurde. Die Seuche am Einbrechen in die Republik zu verhindern, war aber unmöglich, aus Gründen, die weiter unten angeführt sind.

Die Kap-Behörden waren durch das schnelle Herankommen der Seuche, die mit einer Schnelligkeit von 80—100 Meilen per Woche reiste, d. h. so schnell als ein Transportwagen überhaupt gehen konnte, erschreckt, nicht müssig geblieben. Sie begannen den Kampf mit Zustimmung des High-Commissioners noch im Gebiete von Brit. Bechuanaland. Der Gedanke war, den Transportweg südlich von Gaborones frei zu halten durch Töten aller herankommenden Tiere. Infizierte Gespanne Ochsen wurden nicht entschädigt, gesunde Gespanne dagegen, und zwar auf Kosten der Kap-Regierung. Eine Sicherheitslinie wurde sodann in Rametlabama gezogen, über welche absolut kein Vieh ziehen sollte.

So stunden die Verhältnisse, als ich am 3. April Kollege Henning verliess, um schnell möglichst nach Pretoria zu ziehen und meinen Rapport abzugeben. Von Palapye wurde die Coach mit Ochsen gezogen, bis zum ersten Ausspannplatz — alle Ochsen hatten die Rinderpest! Von hier an bis nach Palla lagen überall die toten Ochsen, Transportwagen standen verlassen. Ich begegnete Transportreitern, die zwei und drei Wagen aneinandergehängt und noch ein halbes Spann Ochsen hatten, natürlich auch schon angesteckt. Dieselben beeilten sich, so schnell als möglich nach Süden und in bewohnte Gegenden zu kommen. Wieder andere sah ich, welche alle Zugtiere verloren hatten und mit Frau und Kindern in der

Wildnis, Tagereisen von menschlichen Wohnungen entfernt, dem Hunger und Durst preisgegeben waren. Sie mussten alle zu Fuss zurück. Unsere Regierung liess später, als sie von dem Elend hörte, Maultier - Wagen nach dem Krokodilfluss abgehen, um ihre Staatsangehörigen nach Hause zu bringen.

In Palla fand ich 40 leere Transportwagen, deren Ochsen alle tot waren, d. h. ca. 700 Stück, da beinahe jedes Spann 18 Tiere zählt.

In Gaberones sah ich die letzten Spuren der Seuche. Die Zustände in Palapye wurden rasch bedenklich und am 11. April rapportierte Henning an seinen Vorgesetzten, dass in Khamas Land die Seuche weit und breit ausgebrochen und dass an ein Ausrotten gar nicht mehr zu denken sei. Der Kampf gegen die Pest wurde hier aufgegeben und man machte sich daran, die toten Tiere wegzuschaffen durch Begraben und Verbrennen, wozu die Kaffern engagiert und per Stück bezahlt wurden.

Am 9. April traf ich wieder in Pretoria ein und hatte eine Besprechung mit Präsidenten Krüger und dem „uitvoerenden raad“, wobei ich meine Vorschläge einreichte, deren Grundlage Keulung und Vergütung war, wo immer die Pest in der Republik ausbrechen sollte oder schon ausgebrochen war.

In der Zwischenzeit wurde nun von den südafrikanischen Staaten eine Rinderpestkonferenz nach Mafeking anberaumt, welche dort am 18. Mai unter Vorsitz des Landbau-Ministers der Kap-Kolonie tagte und die ich als Repräsentant Transvaals besuchte.

Vertreten waren die Staaten: Kap-Kolonie, Natal, Oranje Vrystaat und Transvaal. Wir kamen zu folgenden Beschlüssen:

Alle infizierten und alle mit solchen in Berührung gekommenen Tiere sollen sofort abgemacht werden. Für die noch gesunden Tiere soll Entschädigung bezahlt werden.

Die verschiedenen Regierungen sollten zu einer gegenseitigen Verständigung kommen bezüglich Keulung und Entschädigung und pro rata Anteil an die Ausgaben bezahlen.

Die westliche und nordwestliche Grenze von Brit. Bechuanaland und Transvaal sollten so weit als nötig mit einer doppelten Drahthecke abgeschlossen werden und alle Seuchenausbrüche südlich und östlich von dieser Linie sollen sofort durch Keulung getilgt werden.

Bis zum 19. April war die Seuche bereits bis Mafeking vorgedrungen und am 20. April machten der Tierarzt der Kap-Kolonie, Hutcheon, der Tierarzt von Natal, Vanderplank, und ich eine Sektion, welche keinen Zweifel übrigliess, dass die Seuche schon so nahe war.

Ich kehrte via Linokani, wo die Seuche zuerst ins Transvaal einbrach, nach Pretoria zurück. Auf der Basis der Rinderpest-Konferenz wurden nun unsere Proklamationen erlassen. Mittlerweile aber kamen vom Waterberge, vom Distrikt Rustenburg und vom Distrikt Zeerust, aus jenen Teilen des Landes, welche an das Gebiet von Brit. Bechuanaland anstossen, Berichte ein, dass die Seuche der ganzen Länge nach ins Land einbreche. Dieses war vorauszusehen. In jenen Strecken wohnen meistens nur Kaffern; die Grenze wird vom Krokodil- und Maricoflusse gebildet und von beiden Seiten trinkt das Vieh in diesem Wasser. Andere Tränkstellen giebt es nicht, da östlich nur sog. Durstland liegt. Alle jene Herden waren deshalb dem Untergange geweiht. Nun brach aber plötzlich die Seuche mitten im Lande, zwischen Pretoria und Johannesburg aus. Sie wurde dorthin durch von Linokani herkommende Schlachtochsen verschleppt. Mit der Opferung von ca. 300 Rindern konnten wir die Seuche da tilgen und ist seit dem 15. Juni dort kein neuer Fall vorgekommen. Dieses war die Veranlassung zu noch strikteren Massregeln, welche unsere Regierung sofort anordnete. Am 11. Mai wurde eine neue Proklamation erlassen, welche jeden Verkehr mit Wiederkäuern für die Dauer eines Monates verbot. Dadurch wurde es uns möglich, alle Seuchenherde auszufinden, und waren zugleich dem Weitergehen der Pest die Wege abgeschnitten. Während dieser Zeit machte die Seuche keine

weitem Fortschritte. Der nordwestlichen Grenze entlang wurde nun ein Gordon von Bürgerwachen gezogen und mit deren Hilfe wurde das allgemeine Weiterschreiten der Pest auf der ganzen Linie aufgehalten. Wie praktisch die Boeren sein können, beweist der Umstand, dass z. B. die Rustenburger quer durch ihren buschbewachsenen Distrikt einen Weg schnitten, über denselben zusammengebundene Baumäste schleppten und so eine Linie bildeten und zugleich aus den sie querenden Fussstapfen Kontrolle ausüben konnten, ob Vieh dieselbe überschritten habe.

Im Anfang gingen die Leute in jener infizierten Zone ans Abmachen der „beesten“, gaben es aber auf, indem es unmöglich wurde, die sich häufenden Ausbrüche schnell zu dämpfen, weil die Kaffern ihr Vieh versteckten und auch die Weissen ungern sahen, dass die Tiere abgemacht werden, ohne sich überzeugt zu haben, dass der Pest mit Arzneimitteln oder Impfen nicht beizukommen wäre.

Die Boeren sind nämlich grosse Impffreunde und Lungen-seuche ist z. B. für sie nur Kinderspiel. In der infizierten Zone überliess man die Tiere einfach sich selbst. Dabei stellte es sich heraus, dass Tiere, welchen gut aufgepasst wurde und welche genügend Wasser hatten, in jener Pestwelt doch frei blieben von der Seuche; ja die Rustenburger waren noch im stande, einzelne Herden aus jener Gegend gesund herauszuholen. Während nun an einzelnen Stellen die Seuche am Erlöschen war, breitete sie sich im Waterberg wieder schneller aus, indem sie durch das Wild verschleppt wurde. Es schien, als ob letzteres sich vor der Seuche flüchte und man fand z. B. Koedoes an Stellen, an welchen man sie schon jahrelang nicht mehr gesehen hatte. Dazu kam wieder Verschleppung durch Kaffern, die nun einmal schwer unter Kontrolle zu halten sind. Die Regierung ging deshalb nun auf unsern ersten Antrag zurück, die Pestwelt mit Draht abzuschliessen, um so den Wächtern einen guten Rückhalt zu bieten und dem Wild den Weg nach Süden und Osten ganz abzuschliessen. Die

Hauptschwierigkeit war nun, dass kein Draht erhältlich war. Derselbe musste erst in Europa bestellt werden und soll erst im Oktober ankommen. Doch die Not macht erfinderisch. In jener buschreichen Gegend begann man sofort mit einer Buschhecke, indem einfach die Bäume abgeschnitten, aufeinander geschichtet und aneinander gereiht wurden, so dass für Wild und Rinder, ja selbst für Kaffern eine feste, beinahe undurchdringliche Barriere erstellt wurde. Bis jetzt dürfte jene Hecke, die sich ein paar hundert Meilen lang hinzieht, erstellt sein. So wurde die Pest der ganzen Linie nach aufgehalten.

Jetzt trat aber eine neue Erscheinung auf, die Seuche sprang ins Land hinein. Von der Pestgegend weg trat sie plötzlich 10—15 Pferdestunden im Lande drinnen aus, ohne dass bis jetzt auch nur eine einzige Ursache dafür hätte aufgefunden werden können. In allererster Linie glaubte man an böswilliges Übertragen und grobe Nachlässigkeit. Erstere Annahme erhielt einige Wahrscheinlichkeit dadurch, dass man Kafferdoktoren fand, welche von der Pestgegend herkamen und bekannten, die Krankheit übergetragen zu haben. Nachlässigkeit konnte für keinen Fall nachgewiesen werden, wenn auch später, von den neuen Herden aus, dieselbe die Hauptursache der Verschleppung war. Glücklicherweise waren wir wieder im stande, die meisten jener Herde durch sofortiges Abmachen einzudämmen; wo dieses aber unterblieb, breitete sich die Seuche weiter aus. Die Ursache des Nichtabschlachtens hatte folgende Begründung: Von zwei verschiedenen Seiten kamen Rapporte, dass in verschiedenen Fällen Impfen geholfen habe. Nun wollte man das überall probieren, mit dem Resultate, dass dadurch die Pest nur weiter verbreitet wurde. Ein weiterer Grund des Nichtabmachens waren die Ausbrüche in Kaffergegenden, wo Tausende von Tieren am gleichen Wasser trinken und es deshalb beinahe unmöglich schien, mit dem Abschlachten wegzuräumen und die Kaffern selbst mit Aufstand drohten.

So standen die Verhältnisse Ende August. Bis dahin hatten wir die Seuche im Transvaal in folgenden Distrikten:

Waterberg, Rustenburg, Zeerust, Lichtenburg, Bloemhof, Wolmaranstadt, Potchefstroom, Middelburg, Lijdenburg. Die vier ersten Distrikte liegen an der westlichen Grenze und waren es in diesen Distrikten wieder jene Wijken (Unterdistrikte) welche an das Bechuanaland anstossen, während die östlichen Wijken bis heute noch frei sind.

Allerdings wurde im Waterberg die Seuche durch Kaffern vom Krokodilflusse her, 20 Pferdestunden ins Land hinein verschleppt; sie brach dort unter dem Kaffervieh weit und breit aus. Gerade hier konnte die Keulung nicht durchgeführt werden, weil man einen Aufstand befürchtete. Als wir dann später dachten, die Kaffern seien nun durch Schaden klug geworden, hielten der Landdrost und ich ein Palaver mit den Häuptlingen, um gegen Kompensation alles Vieh abzumachen und wollten noch zugeben, dass dann das gesunde Fleisch noch verwertet werden könne. Allein es half alles nichts, die Kaffern waren mit den wenigen Tieren, welche die Pest überstehen, zufrieden. Vom südafrikanischen Standpunkte aus betrachtet, wäre es kein Übel, wenn die Kaffern schon verarmten; denn dadurch wären sie gezwungen zu arbeiten und die schwer zu lösende Arbeitsfrage wäre damit beendet. Im Distrikt Rustenburg ist bei dieser Zeit die Seuche beinahe gedämmt, indem in der Pestgegend beinahe alles tot ist. Im Distrikt Zeerust sind noch zwei Wijken frei, während in den Wijken Boshveld und Klein Marico beinahe alles tot ist und die Verluste dort allein ca. 30,000 Tiere betragen. Aber auch hier wurde der Beweis geliefert, dass es durch gutes Aufpassen möglich ist, der Seuche Einhalt zu thun. So sind der Wijk Malapo und die Malmanigoldfelder, trotzdem die Pest rundum wütete, bis heute verschont geblieben. Auch in dem angrenzenden Lichtenburg bekämpfte man mittelst Keulung die Seuche anfänglich erfolgreich, bis sie plötzlich in der Kafferstadt Kunana ausbrach und damit wieder das alte Lied: alle Tiere trinken an ein und demselben Wasser, Tausende sollten abgemacht werden; so hatten wir wieder einen

neuen Seuchenherd. Im Distrikt Bloemhof trat sie erst gegen Ende August auf und zwar an einer Stelle über zehn Stunden vom nächsten Seuchenherd entfernt. Es war unmöglich, hier die Ursache der Übertragung auszufinden. Dort wütet z. B. die Seuche heftig, und die Ursache davon sind die Impfversuche. In den übrigen genannten Distrikten waren es nur kleinere Herde, welche mit Keulung getilgt werden konnten.

Auf der Grenze der Distrikte Middelburg und Lijdenburg, auf der sog. Magneetshoogte im Seeoecoenislande, brach sie hingegen wieder unter tausenden Stück Kaffervieh aus und hier konnte nicht schnell genug gekeult werden, so dass die Seuche auch da wieder sich selbst überlassen blieb, natürlich zur grössten Zufriedenheit der Kaffern. Jene Gegend ist aber mit einer Buschhecke bereits abgesondert worden und besteht kaum Gefahr, dass eine Weiterverbreitung stattfinden könnte.

Am 1. und 2. Sept. tagte in Vrijburg, Bechuanaland, Kap-Kolonie, die zweite südafrikanische, internationale Rinderpestkonferenz wieder unter dem Vorsitze des Landbauministers der Kap-Kolonie.

Vertreten waren: die Kap-Kolonie, Natal, Vrijstaat, Basutoland, Bechuanaland, Transvaal und Deutsch-Südwest-Afrika. Letztere Kolonie durch den Generalkonsul in Kapstadt. Wir fassten folgende Beschlüsse:

1. Abschliessung aller südafrikanischen Staaten mit doppelter Drahthecke, mit nicht weniger als 500 Yards Zwischenraum und Abschliessung aller Seuchenherde auf dieselbe Weise.

Die Motive zu diesem Beschluss gab die Erfahrung in der Kap-Kolonie, sowie im Transvaal, dass es unmöglich ist, die Keulung durchzuführen, wo Tausende und Tausende von Rindern an ein und demselben Wasser trinken, wie dies der Fall ist längs dem Marico- und Krokodilflusse im Transvaal und längs dem Malopofluss zwischen Kap-Kolonie und Brit. Bechuanaland, woselbst die Kap-Kolonie die Malopo native reserve

mit ca. 100,000 Stück Vieh einfach aufgeben musste und gezwungen wurde, tiefer im Lande drinnen kehrt zu machen.

2. Desinfizieren aller Kaffern, die aus infizierten Gegenden kommen, und um dieses durchführen zu können, die Einrichtung eines sog. Passgesetzes, damit die Herkunft eines jeden Naturellen kontrolliert werden kann.

Wir Transvaaler waren in der Lage, mitteilen zu können, dass solch eine Einrichtung in unserm Staate bereits bestand. Auch die Notwendigkeit des Reinigens aller reisenden Kaffern aus verpesteten Gegenden als eine Bedingung des Aufhaltens der Seuche auffassend, hatten wir Verordnungen erlassen, dass jeder Kaffer auf der Quarantänelinie durch Waschen gereinigt werden muss mit allem was er mit sich trägt. Aber auch auf die weissen Leute passen wir diese Verordnungen an.

3. Der Export von Häuten, Hörnern, Haar und Wolle wird von England nur erlaubt, wenn dieselben erst desinfiziert worden sind. Zur Desinfektion soll 5⁰/₀ Karbolsäure verwendet werden, in welcher Rinderhäute eine Stunde, Schaffelle $\frac{1}{4}$ Stunde liegen bleiben. Wolle und Haare müssen mit warmem Wasser gereinigt werden.

Diese Beschlüsse wurden hauptsächlich zu Gunsten von Brit. Bechuanaland gefasst, wo eine Menge Häute aufgestapelt und wahrscheinlich auch Rinderpestfelle darunter sind. Trotzdem wir im Transvaal keine infizierten Häute haben, da alles Vieh begraben wird, so stimmten wir dem Antrage dennoch bei, weil alle südafrikanischen Staaten uns die Durchfuhr abgeschnitten hatten. Beiläufig gesagt, verlässt nun kein Fell die Republik, ohne desinfiziert zu sein, trotzdem dies in unsern Augen unnötig ist.

Die verschiedenen Staaten begannen nun ihre Territorien einzuschliessen. Natal ist bereits mit seiner doppelten Drahthecke fertig. Im Transvaal ziehen wir eine neue Linie der Delagoabai-Bahn entlang, um die südöstlichen, viehreichen Distrikte zu schützen. Die Kap-Kolonie zieht eine Hecke der

Transvaalgrenze entlang und eine zweite südlich vom Malopo bis fast zum deutschen Gebiet.

Die durch die Rinderpest bis jetzt verursachten Verluste sind bereits enorm. In Brit. Bechuanaland betragen dieselben nach den Angaben des Resident-Commissioners ca. 1,250,000 Stück, in der Kap-Kolonie ca. 50,000 und wohl ebensoviel in Transvaal. Die Verluste im Matabeliland sind nicht zu schätzen, aber so viel ist bekannt, dass dort selten mehr ein Stück Vieh gesehen wird.

Auf Schafe und Ziegen ist die Pest nicht übergegangen, trotzdem dazu jede Gelegenheit war, hingegen hat man folgende Wildsorten als Opfer der Seuche gefunden:

Bontebok (*Damaliscus pygargus*),
 Blesbok (*Damaliscus albifrons*),
 Duiker (*Cephalophus grimmi*),
 Steenbok (*Rephicerus campestris*),
 Waterbok (*Cobus ellipsipoymnus*),
 Rietbok (*Cervicapra arundinea*),
 Springbok (*Gazella euchore*),
 Gembok (Voyt *Gazella*),
 Boshbok (*Tragelaphus silvaticus*),
 Koedoe (*Strepsiceros kudu*).

Bekannt, dass die Seuche nicht bekommen haben, sind:

Rooibok (*Aepyceros melampus*),
 Blauw wildebeest (*Connochaetes taurinus*),
 Zwaart wildebeest (*Connochaetes gnu*),
 Hartebeest (*Bubelis caama*).

Hingegen wird aus der Pestgegend noch gemeldet, dass auch Nichtwiederkäuer umstehen, so das Nackwack (*Phaeochoerus aethiopicus*) sowie die Perlhühner.

Es ist zur Zeit schwer, eine Meinung abzugeben, ob es möglich sein wird, die Seuche auszurotten. Die südafrikanische Republik, sowie die Kap-Kolonie scheuen zwar keine Kosten, und sind es enorme Summen Geldes, welche bis jetzt schon ausgegeben wurden.

Die täglichen Ausgaben dürften sich im Transvaal auf ca. 50,000 Fr. belaufen.

Der Kampf gegen die Rinderpest war in Europa ein schwerer, aber unendlich schwerer ist er in Süd-Afrika.

Reflexionen über die Ansichten

betr. die Pathogenese und das Wesen der Gebärparese.

Von M. Strebels in Freiburg.

Die Hypothesen über das Wesen und die Pathogenese der Gebärparese sind bald Legion. Doch keine derselben beruht auf einer befriedigenden Erklärung, auf einer wissenschaftlich-praktischen Grundlage. Trotz dem Ausspruche Cadiots,¹⁾ Nocard habe die Pathogenese der Gebärparese endgültig festgestellt, bildet dieselbe in Bezug auf Wesen und Pathogenese immer noch eine rätselhafte Krankheit.

Die Theorie der Milchmetastasis hat schon längst allen Kredit verloren.

Während für Franck das Wesen der Gebärparese in einer Anämie des Gehirnes liegt, finden umgekehrt Anacker und Violet dasselbe in einer Gehirn- und Rückenmarkshyperämie. Allein beiden Theorien fehlt eine sichere pathologisch-anatomische Basis, d. h. die Gesamtheit der bisher gesammelten Obduktionsresultate stützt keineswegs deren Richtigkeit.

Die Annahme Harms, das Wesen der Gebärparese bestehe in einer Aëramie, ermangelt der wissenschaftlichen Grundlage. Wie soll, fragen wir, nur bei normalen, leichten und raschen Geburten Luft in die Venen eindringen, nicht aber bei Schweregeburten, wo doch so oft Verletzungen der Geburtswege und damit der Blutgefäße vorkommen? Zum

¹⁾ Société centrale de méd. vétérinaire, séance du 9 janvier 1896.